

unter der Oberfläche lag. Eindringen von Wasser verhinderte tieferes Graben. Der untere Teil des Beckens war verschlickt und zugeschwemmt, der obere Teil zugeschüttet. Die Füllerde enthielt Keramik des 16. Jahrhunderts, auch waren Scherben dieser Zeit in das noch offene Becken hineingeworfen worden. Damals ist also der Hafen etwa 300 m nach Osten verlegt worden.

Um den nördlichen Rand des Beckens zu ermitteln, wurden zwei Schächte im Garten der Brauerei und in der angrenzenden Straße angelegt. Es zeigte sich hier, daß sowohl das Becken selbst wie auch der zuführende Wasserlauf an den Rändern künstlich abgegraben und vertieft worden waren.

Im Garten des Grundstücks Kirchplatz 1, auf dem östlichen Teil des Ringwalles der „Kirchenburg“, wurden zwei Schächte gegraben. Wie in den übrigen Wallschnitten zeigten sich auch hier wieder zwei voneinander getrennte Brandschichten. Nach jedem Brande war der Wall erhöht worden. Das in anderen Teilen gewonnene Bild, nach welchem Brände in Erneuerungen im 11. resp. 12. Jahrhundert stattgefunden haben, wurde damit auch für den Ostwall bestätigt.

1850 wurden an der Prinzengraft etwa 2000 Römermünzen beim Kiesgraben aufgefunden. Obwohl in den damaligen Berichten ausdrücklich erwähnt wird, daß die Fundstelle sich über eine gewisse Fläche erstreckte, ist immer wieder von einem „Schatzfund“, einem einmalig vergrabenen Schatz gesprochen worden. Zur Klärung der Fundverhältnisse wurden drei Schächte im Garten der Berufsschule angelegt. Es zeigte sich, daß über dem dort vorhandenen Maurerkies Schlickablagerungen vorhanden waren, die auf ein ehemaliges Wasserbecken hindeuteten. Gespeist wurde dieses Becken durch eine Wasserader, die wenige Meter südlich beim Fundamentschachten neben dem Krankenhaus zutage kam. Es war also ein Quellteich, in den von Zeit zu Zeit aus kultischen Gründen Münzen hineingeworfen wurden. Deren Zeitstellung: Augustus bis Septimius Severus (f 211).

K.-H. Marschalleck

### Frühmittelalterliches Gräberfeld Zetel

(vgl. Nr. 33 S. 134 f.)

Der letzte Grabungsabschnitt wurde von Mai bis November 1964 durchgeführt. Es wurden die Gräber Nr. 454 bis 716 ausgegraben. Damit ist der Friedhof erschöpft. Das bisher gewonnene Gesamtbild hat sich durch die letzten 263 Gräber nicht geändert: etwa 10 Prozent Brandgräber (Urnen, Brandgruben und Brandschüttungsgräber), etwa ein Drittel nord-südlich ausgerichtete und zwei Drittel ost-westlich ausgerichtete Körpergräber.

Die Nord-Süd-Gräber sind größtenteils, aber durchaus nicht immer, mit Beigaben ausgestattet und wurden als heidnisch angesprochen. Die Ost-West-Gräber, bei denen der Kopf stets im Westen liegt, haben nur selten Beigaben und können daher als christlich angesehen werden. Art und Zusammensetzung

zung der Beigaben hat sich im letzten Grabungsabschnitt ebenfalls nicht verändert. Manche Eisenbeigaben sind derartig verrostet, daß nur nach der Präparierung erkannt werden kann, um welchen Gegenstand es sich handelt (Messer, Schlüssel oder Feuerstahl).

Die Zeitstellung des Gräberfeldes sei hier nochmals angegeben. Beginn: 2. Hälfte 7. Jahrhundert oder um 700. Ende: im Verlauf des 10. Jahrhunderts, vielleicht bis kurz nach 1000. Das Ende wird bestimmt durch den Bau der Pfarrkirche, nach den jüngsten Ergebnissen sicher ein Holzgebäude.

Die Bedeutung des Zeteler Gräberfeldes liegt darin, daß es so gut wie vollständig ausgegraben werden konnte und daher auch statistische Feststellungen zuläßt. Zur Zeit der Abfassung dieser Zeilen wird eine Veröffentlichung vorbereitet. Die Funde befinden sich im Staatl. Museum für Naturkunde und Vorgeschichte zu Oldenburg.

K.-H. Marschallck

### **Die Kirche zu Waddewarden, Kr. Friesland**

Ein Granitquaderbau mit Apsis in einem Marschendorf nördlich Jever. Die Nordwand drohte einzustürzen und mußte unterfangen werden, gleichzeitig erfolgte auch eine Restaurierung des Inneren. Die Gelegenheit wurde benutzt, um Probeschächte anzulegen. Es wurden im Kirchenschiff zwei, außen an der Apsis zwei und außen an der Südwand zwei Schächte gegraben. Das Ergebnis ist folgendes:

Die Fundamente bestehen aus zwei bis drei Lagen großer Feldsteine (Granitfindlinge). Diese ruhen auf einer künstlich geschaffenen Unterlage aus Klei und Muschelgrus, die ihrerseits auf den aufgeschütteten Kleischichten des Kirchhügels aufsitzt. Die Unterlage besteht aus 7—11 cm dicken abwechselnden Schichten von grauem Klei und zerriebenen Seemuseln. Das Ganze bildete eine ungemein harte und feste Unterlage für einen Steinbau, die bis zu einer Tiefe von zwei Metern unter der Oberfläche verfolgt werden konnte. Dann verhinderte Wasser ein weiteres Graben. In einer jüngeren Bauphase sind die Muscheln durch Kalk ersetzt worden, so daß an manchen Stellen abwechselnd Klei- und Kalkschichten vorhanden waren.

In den Außenschächten, die u. a. zeigten, daß die Fundamentsteine in Muschelgrus eingebettet waren, fanden sich viele Bruchstücke von Tuffsteinen. Sogar ein ganzer derartiger Stein wurde geborgen. Da im jetzigen Bau kein einziger Tuffstein vermauert ist, muß eine Vorgängerkirche aus diesem Material angenommen werden, ebenso wie auch bei der Kirche des Nachbardorfes Sillenstede. Noch ältere Bauten, z. B. ein Holzbau, sind sehr wahrscheinlich.

In der Häuptlingszeit, zwischen 1350 und 1450, scheint die Kirche zerstört worden zu sein. Die Südwand stürzte ein und wurde größtenteils in Ziegeln neuerrichtet. Die Baugeschichte läßt sich etwa folgendermaßen umreißen: 10.